

# Den Lehrerberuf attraktiver machen

## Höherer Motivationsgrad.

Um dem drohenden Lehrermangel zu begegnen, haben sich sechs Kantone zusammengeschlossen, um eine Ausbildung für sogenannte Quereinsteiger zu realisieren. Gegner monieren, dass dies den akademischen Qualitätsansprüchen der Lehrerausbildung zuwiderläuft. Hier möchte ich widersprechen. Ich finde, dies ist sogar ein Vorteil! Wenn sich eine Person im Erwachsenenalter für diese Umschulung entscheidet und Eignungstests durchgeführt werden, ist ein hoher Motivationsgrad zu erwarten. Dies wurde schon in den Siebzigerjahren bei der letzten, mir bekannten Aktion dieser Art bewiesen.

Ich bin sogar der Ansicht, dass anzustreben wäre, dass der Lehrerberuf in der Regel nur noch auf dem zweiten Bildungsweg erreicht werden kann. Die Lehrer wären reifer, sie würden das Leben, auf welches sie ihre Schüler vorbereiten, kennen, und sie könnten bei fehlender Eignung in ihren angestammten Beruf zurückkehren. Ich erinnere mich aus meiner Schulzeit an Lehrer, die bis zu ihrer Pensionierung auf dem Posten ausharren mussten. Für beide Seiten eine unbefriedigende Situation!

Ulrich Burri, Biel

Pens. Professor der BFH

## Damit Junglehrer nicht aussteigen.

In der aktuellen Berichterstattung über den akuten Lehrermangel wird oft die Tatsache verschwiegen, dass man schon zum heutigen Zeitpunkt auf die Unterstützung von fremdsprachigen Lehrpersonen angewiesen ist und dass trotzdem ein akuter Lehrermangel besteht. Um die prekäre Situation zu entschärfen, fokussiert die Bildungsdirektion nun auf eine schnell absolvierbare Ausbildung für Quereinsteiger. Als ausgebildete Sekundarlehrerin frage ich mich allerdings: Wieso musste ich ein vierjähriges Vollzeitstudium absolvieren, wenn plötzlich die gleichen Qualifikationen auch in 9 bis 18 Monaten erreichbar sind? Es wäre bestimmt nachhaltiger, den Fokus darauf zu legen, den Lehrerberuf wieder attraktiver werden zu lassen und Bedingungen zu schaffen, sodass auch Junglehrkräfte im Durchschnitt länger als zwei Jahre im Beruf tätig sind.

Wenn man sich unter Lehrpersonen umhört, werden nicht fehlende Quereinsteiger beklagt, sondern unzeitgemässe und zum Teil schwierige Arbeitsbedingungen. Ich und viele meiner Lehrerkollegen und -kolleginnen lieben den Beruf, und wir wünschen uns faire und fortschrittliche Arbeitsbedingungen. Lohnanpassungen sind unbedingt nötig, eine Klasse mit zwanzig Lernenden sollte der Normalfall sein, der

enorme zeitliche Zusatzaufwand einer Klassenlehrperson muss endlich wertgeschätzt werden. Arbeit und Weiterbildung in der Freizeit sollten nicht mehr unentgeltlich sein.

Regula Thoma, Wald

## Schulversuche stoppen.

Auf die naheliegendste Idee scheint man nicht zu kommen, nämlich: die in etwa zwanzig Zürcher Gemeinden laufenden Schulversuche, Grundstufe/Basisstufe nicht mehr fortzuführen. Eine Auswertung hat jüngst gezeigt, dass bereits nach zwei Jahren Primarschule nicht mehr der geringste Unterschied zwischen dem Bildungsstand der Kinder mit und ohne Schulversuch besteht. Fakt aber ist, dass mit den Varianten Grund- oder Basisstufe pro Klasse circa 50 Prozent mehr Lehrkräfte benötigt werden und das mit entsprechenden Mehrkosten. Schluss also mit diesem Unsinn in einer Situation, in der bereits ein struktureller Lehrermangel herrscht! Wie würde das erst aussehen, wenn das neue Schulmodell flächendeckend eingeführt würde? Gewisse ehrgeizige Eltern, die ihre Kinder gerne schon als Genies im Kindergartenalter erleben möchten, mag der Abbruch der Schulversuche zwar stören. Diese aber weiterzuführen, alles zulasten der regulären Kindergarten- und Primarschulklassen, die nun allenfalls gar ohne oder mit Hilfslehrkräften auskommen müssen, wäre schlicht unverantwortlich.

Hanspeter Schellenberg, Thalwil

## Zu viele Lehrerwechsel.

Während es sich eine grosse Schweizer Bank leisten kann, sogenannte Finanzfachleute dank Staatsgeldern weiterhin mit fantastischen Löhnen zu ködern, um konkurrenzfähig zu bleiben, ist es offenbar ein unbezahlbarer Luxus, dem Nachwuchs dieses Landes eine Bildung zu garantieren, die nicht nur auf dem Papier glänzt, sondern auch in der Realität. Natürlich wird keine Klasse unbetreut bleiben nach den Sommerferien. Betreuung ist allerdings nicht Unterricht, sonst könnte die Schule konsequenterweise geschlossen werden. Wer als Eltern miterlebt, wie die eigenen Kinder teilweise bereits im ersten Schuljahr durch etliche Lehrerwechsel im Lernen verunsichert und an ihrem Beziehungsaufbau zur Lehrperson gehindert werden, merkt, dass der Lehrermangel nicht nur eine Medienwelle ist, die nach den Sommerferien wieder verblasst. Banken sind für die Schweiz überlebenswichtig, Schulen offenbar nicht. Es wäre verfehlt, der Zürcher Bildungsdirektion Untätigkeit vorzuwerfen. Es muss allerdings die Frage erlaubt sein, ob es sinnvoll ist, im Haus

des Lernens einseitig dauernd neu anzubauen und Geld auszugeben, wenn die Hütte auf der anderen Seite schon lange brennt. Der Verwaltungsapparat wächst jährlich munter weiter. Es herrscht Beschäftigung um der Beschäftigung willen. Die Pensen der Schulleitungen werden dauernd ausgebaut, und dennoch laufen viele Schulleiter auf dem allerletzten Zacken. Im Bildungsbürokratiaturm erarbeitete Standards machen die heutige Volksschule zu einer zentralistisch verwalteten und trägen Einheit. Teilautonome Volksschule ade. Junglehrer werden nicht mehr als Allrounder und Klassenlehrer ausgebildet, sondern als Spezialisten in gewissen Fächern. Praktisch

«Ich bin dafür, dass der Lehrerberuf nur noch auf dem zweiten Bildungsweg erreicht werden kann.»

unvorhersehbar, dass nun dieses Jahr ausgerechnet Klassenlehrpersonen Mangelware sind. Junge, kreative und selbstständige Menschen arbeiten heute lieber bei einem Arbeitgeber, der ihre Stärken aufnimmt, statt sie in standardisierte Formen zu pressen. Viel Ferien? Die jüngste Arbeitszeitstudie zeigt, wie falsch dieses Bild ist. Grossartiger Lohn? Wer diese Argumente auspackt, verkennt schlicht die Tatsachen.

Lukas Morf, Dürnten

## Querein- sind Lohnaussteiger.

Die noch offene Frage ist, ob sich genügend qualifizierte Quereinsteiger finden lassen, die den Beruf des Pädagogen ausüben wollen. Tatsächlich sind Erfahrungen aus der Privatwirtschaft im Schulalltag erwünscht, ist doch wichtige Aufgabe der Oberstufe, die Schülerinnen und Schüler in eben diese Privatwirtschaft in Form einer Lehre einzuführen. Hinzu kommt, dass im Lehrerberuf für einmal ein höheres Alter mit der zugehörigen Erfahrung und Geduld kein Hindernis ist. Leider sieht die Praxis anders aus. Quereinsteigern werden ihre Berufsjahre halbiert, das fehlende Sekundarlehrdiplom zwackt noch einmal ein paar Stufen im Salärreglement ab, und am

Ende steht die fünfzigjährige Quereinsteigerin mit einem Lohn da, der dem eines Junglehrers entspricht. Obwohl sogar dieser (zu Recht) die Tiefe seines Einkommens beklagt.

Ich selbst, mit Primarlehrdiplom, Hochschulabschluss inklusive Promotion, 25 Jahren Berufserfahrung ausserhalb der Schule und mittlerweile sechs Jahren Berufserfahrung als Klassenlehrkraft an einer Sekundarschule, verdiene immer noch ein Viertel weniger als eine Sekundarlehrkraft mit schnörkellosem Schulwerdegang.

Erika Keil, Zürich

## Wenn Lehrer «nachholen» müssen.

Gerne erinnern wir uns daran, was bestqualifizierte Handarbeitslehrerinnen alles «nachholen» mussten, damit sie dann (zum tieferen Handarbeitslohn wohl gemerkt) an der Primarschule zum Beispiel Zeichnen geben konnten. Und was mussten Sekundarlehrer mit langjähriger Unterrichtserfahrung tun, damit sie weiterhin Englisch unterrichten durften? - Sichere Zeichen der Wertschätzung durch die Bildungsdirektion!

Hans-Ulrich Graf, Wila

## Nicht ernst genommen.

Dass die Bildungsdirektion jetzt Quereinsteigern und Primarlehrerinnen den erleichterten Zugang zum Sekundarlehrerpatent ermöglicht, ist ja gut und recht. Gleichzeitig verpflichtet dieselbe Bildungsdirektion im Kanton Zürich aber alle schon jahrelang mit einer ordentlichen (universitären) Ausbildung unterrichtenden Sekundarlehrkräfte zu einer aufwendigen Nachqualifikation in Englisch, welche diese in der Freizeit absolvieren und zum Teil erst noch selber berappen müssen! Ein weiteres Beispiel dafür, warum die Lehrerinnen und Lehrer, die auch bei erschwerten Bedingungen bisher bei der Stange geblieben sind, trotz gegenteiligen Beteuerungen von Bildungstheoretikern sich immer noch nicht ernst genommen fühlen.

Christoph Ziegler, Elgg

## Die einfachste Lösung.

Der Lehrermangel liesse sich ganz einfach beheben: Würden all die Bildungsfunktionäre der Bildungsdirektion als Lehrer eingesetzt, so wäre der Notstand behoben. Der Vorteil bei dieser Lösung wäre: Die Funktionäre könnten keine neuen unnötigen Projekte mehr austüfeln, was die Lehrkräfte massiv entlasten würde. Die Schreibtisch-orientierten Bildungsfunktionäre würden erfahren, was in der Praxis eine Lehrkraft im Unterricht alles leisten muss.

Ruedi Walder, Dübendorf  
Schulpfleger